Geistliche Lieder und Gesänge in Böhmen. Band II, 1: Tropen und Cantiones aus böhmischen Handschriften der vorhussitischen Zeit 1300–1420. Bearb. von Brigitte Böse und Franz Schäfer. Hrsg. von Hans Rothe. (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven, Bd. 29/II, 1.) Böhlau Verlag, Köln, Wien 1988. XLV, 356 S.

Innerhalb einer auf insgesamt sechs Bände ausgelegten Reihe werden zunächst die Tropen und Cantiones aus böhmischen Handschriften von 1300 bis 1420 in ihren sprachlichen Texten vorgelegt. Beabsichtigt ist die Ausgabe der Sprachtexte unter anderem als Ergänzung und Fortsetzung der *Analecta hymnica* von Blume und Dreves.

In der Einführung wird das Vorhaben und die vorgenommene Arbeits- und Editions-methode erläutert (S. XII): Dem Text „zugrunde gelegt wird in der Regel die älteste in Böhmen belegte Fassung. Eine eventuelle Urfassung wird nicht rekonstruiert. Varianten werden im kritischen Apparat vermerkt. Lateinische und deutsche Texte werden diplomatisch wiedergegeben, allerdings mit moderner Interpunktion und Großschreibung ... Tschechische Stücke werden in moderner Transkription gegeben.“ Es folgen dann besonders für die Kommentierung und Wiedergabe der tschechischen Texte Detailbemerkungen, die etwa 6,5 v.H. der fast überwiegend lateinischen und der drei deutschen Texte ausmachen. Solche Detailbemerkungen werden vielleicht auch von den Philologen der alten Sprachen und der Germanistik erwünscht, etwa im Lateinischen zur Verwendung des gleichberechtigten u und v. Offenbar wird der Schreibweise des ältesten Originals gefolgt. Da die Quellen die beiden Buchstaben u und v unterschiedlich benutzen, ist im Gedruckten keine Einheitlichkeit zu erreichen. Es ist auf jeden Fall zu begrüßen, daß nicht allein die tschechischen, sondern auch die überwiegend lateinischen und wenigen deutschen Texte ediert wurden. Die allgemeinen kulturellen Grundlagen für die Entwicklung in Böhmen werden dadurch deutlicher und prägnanter.

Geordnet sind die einzelnen Texte nach ihren liturgischen Gattungen und nach Ordinarium und Proprium der Messe, nach Stundengebet und schließlich in die Rubriken „Weitere unbestimmte Mess- und Offiziumtropen“ [warum „weitere“?], „Tropen zum *Benedicamus domino*“ sowie „Cantiones und volkssprachliche Lieder“; in dieser letzten Abteilung sind vornehmlich lateinische und ein Hauptteil der tschechischen Texte, aber nur drei deutsche Gebete bzw. Lieder enthalten.

Auf die Wiedergabe und Kommentierung der dazu gehörenden Noten wird von vornherein verzichtet. Im Vorwort und im Literaturverzeichnis werden die *Monumenta Monodica Medii Aevi* nicht angeführt, auch bei den Alleluja-Tropen nicht der Band VIII dieser Reihe, in dem die gleichen böhmischen Quellen mit ihren Texten und Melodien abgedruckt und genau kommentiert sowie liturgisch bestimmt sind. Offenbar ist als Trostpflaster am Schluß der Einführung von dem Herausgeber vermerkt worden: „Wir hoffen, daß auch dieser weitere Band zur alten Musikgeschichte in Böhmen der slavischen Literaturgeschichte nützlich sein wird.“ Darüber hinaus wird auch der Mit-tellateiner, der Germanist und Liturgiker auf diese Edition zurückzugreifen haben.

Mainz

Hubert Unverricht

Walter Kramolisch: Die Kuhländler Volksliedersammlungen von J. G. Meinert (1817) und Felix Jaschke (1818). Teil 1: Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens von Joseph Georg Meinert (1817). Teil 2: Die Sammlung von Felix Jaschke (1818). Lieder im Kuhländler Volkston. Teil 3: Vergleich und Kommentar. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bde. 39, 42, 45.) N.G. Elwert Verlag, Marburg 1987, 1988, 1989; 273 S. + 12 S. Nachtrag; 374 S.; 364 S.

Mit diesen von Walter Kramolisch herausgegebenen bzw. verfaßten drei Bänden liegen die zur Zeit verfügbaren Volkslieder des Kuhländchens gedruckt vor: Joseph Georg Meinerts Ausgaben von 1817 und die ergänzenden Texte des Neudrucks von 1909 sowie als Erstdruck die Sammlung der Lieder im Kuhländer Volkston von Felix Jaschke, jeweils mit Kommentaren und Vorwort von K. versehen. Der dritte Band enthält die Studie über diese Sammlungen, in denen K. die Ergebnisse langer Beschäftigung mit diesen Kuhländer Volksliedern zusammenfaßt. Die Sammlung der von Franz Kny aufgenommenen Melodien zu den Texten der Volkslieder von Meinert gelten spätestens seit 1879 als verloren, ebenso die Sammlung der Texte und Melodien von Stephan Weigel (1848–1924) aus den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Diese Liedersammlung lag K. Anfang des Zweiten Weltkrieges in Prag im Original zur Vorbereitung einer Druckausgabe vor, sie ist seiner Meinung nach seit Kriegsende verschollen. Den isoliert von den Texten notierten Melodien in der Handschrift von Felix Jaschke hat K. die Worte unterlegt. So ist zum ersten Mal eine Gesamtausgabe der zur Zeit nachweisbaren und erfäßbaren Volkslieder des Kuhländchens (Kuh-Ländel) vorhanden, jenes Gebietes an der Oderquelle, das umgrenzt wird von den kleineren Städten Wigstadt – Wagstadt – Neutitschein – Odrau. Es ist der südöstlichste Zipfel des ehemaligen großen schlesischen Sprachraumes.

Jeder Band sollte von sich aus abgerundet sein. Bei einem solchen Konzept bleiben Wiederholungen von Sachmitteilungen nicht aus. Dieses Prinzip hat vermutlich im zweiten Band sogar dazu geführt, daß zwei Abkürzungsverzeichnisse (S. 11 und 364) der häufiger zitierten Literatur und Volksliederausgaben vorhanden sind, die aber selbst bei den Konkordanzverweisen am Schluß jedes Liedes, die K. dankenswerterweise zusammengestellt hat, wiederum unterschiedlich verwendet werden. Die von vornherein angestrebte selbständige Anlage jedes Einzelbandes durchdringt so auch die Einzelteile. Dieser Befund hängt vermutlich mit der Genese der Druckvorbereitung und Drucklegung der drei Bände zusammen, die überdies bei der Druckherstellung noch unter Zeitnot zu leiden hatten, wie der Herausgeber selbst bekennt. Es ist erstaunlich, daß trotzdem eine vorzügliche, wissenschaftliche, gründlich durchgearbeitete Gesamtausgabe und -studie der Kuhländer Volkslieder gelungen ist.

Tabellen und vergleichende, übersichtliche Zusammenstellungen erleichtern das Arbeiten an diesen Publikationen. Meinerts unterschiedliche Behandlung der orthographischen Wiedergabe der schlesischen Dialekttexte wird kenntnisreich erläutert und belegt, die Unterschiede zu späteren Umschriften gleicher Worte durch Meinert und seine Nachfolger bis zum Ende des 19. Jhs. nicht ganz durchgehalten, wie auch die Unterschiede oder gar Abweichungen zum schlesischen Dialekt des Riesengebirges und des Glatzer Bergkessels kaum beachtet und behandelt werden. Das Wort „ock“ wird in den Wortglossaren mit „nur“ erklärt, das im Schlesischen aber mehr die Bedeutung von „doch“ hat. Auffällig sind die Labiale f, v oder w für sonstiges schlesisches b, ferner das aus dem Slawischen eingedrungene „Robot“ für Arbeit, ein Wort, das im schlesischen Dialekt sonst nicht bekannt ist. Der Dialektforscher dürfte hier genügend, auch historisches, Material für weitere Studien vorfinden.

Meinert ergänzte zu den einzelnen Liedern Überschriften, da er seine Texte als Gedichte ansah. Jaschke schlägt keine Einzeltitel vor. So wird der seit Ende des 18. Jhs. in Volks- und Kunstmusik häufiger auftretende und nach Alphornart gesungene „Kuhreigen“ als Titel bei der letzten Nummer 137 recht unpassend eingeführt; dafür schlägt K. den Titel „Kuh-Weide“-Lied vor, eine zunächst ungewöhnliche Wortbildung, die sich aber vielleicht einmal durchsetzen wird. K. zieht also die Konsequenz daraus, daß die Überschrift „Kuhreigen“ im Original lediglich in den Alpengebieten belegt ist.

Es ist ein Segen, daß K., 1938 in Prag mit der Dissertation „Studien zur musikalischen Gestalt des epischen Liedes in Bulgarien“ promoviert, als Musikwissenschaftler

die sachlich erforderlichen Entscheidungen treffen und aufschlußreiche Kommentare geben konnte. Diese persönlichen Voraussetzungen des Herausgebers sind allen drei Bänden zugute gekommen, wenn auch in Detailfragen ab und an eine andere Deutung diskutiert werden könnte. Eine zweitonale (bitonale) Ausrichtung einer Melodie, eines der Merkmale des Kuhländer Volksliedes, hat nicht sofort eine „Chromatik“, weil die chromatische Abfolge von mehreren Halbtönen nur in der Notenabstraktion (der Materialleiter) des verwendeten Tonmaterials, aber nicht im Verlauf der Melodie vorhanden ist. Die Gefahr einer solchen Deutung liegt bereits in dieser Abstraktionsmethode selbst, die seit längerem in der Musikethnologie durch die Übertragungen und Interpretation der für uns leiterfremden außereuropäischen Musik üblich geworden ist. Die benutzten Töne zu einer abstrakten Materialleiter zusammenzufassen, ist für diese Musik für unsere Bemühungen um ein Eindringen in das passende Verständnis angemessen, diese Methode hilft jedoch kaum oder gar nicht bei der Deutung abendländischer Melodiegestalten. Es wäre wohl zutreffender, hier nicht von „chromatischen Skalen“, sondern von zwei bitonalen Tonleitern, die nebeneinander bzw. hintereinander gebraucht werden, zu sprechen (S. 246 ff.). K. macht bereits aufmerksam, daß die Erhöhung eines Tones nur bei Schritten nach unten zu einer Zwei- bzw. Bitonalität führt. Ein Tritonus (in der Art der lydischen Kirchentonart) wird niemals gesungen; es handelt sich um ein einwandfreies Schwanken in der Tonalität, das in den Kuhländer Volksliedern mehrmals auftaucht. Sollten sie als Anzeichen eines Rückzugsgebietes zu interpretieren sein?

Trotz der hohen Bewertung der musikalischen Fähigkeiten von Felix Jaschke durch K., die er im übrigen im dritten Band hinsichtlich Balkung und Artikulation etwas anders als im zweiten Band charakterisiert, dürften einige Lieder nicht in der wirklich gesungenen Tonhöhe von Jaschke notiert worden sein; die Tonhöhen liegen gelegentlich sehr hoch. Dadurch dürften vermutlich die Beobachtungen über die Tonarten und die daraus abgeleiteten Schlußfolgerungen von K. etwas relativiert werden. Akustische Tonaufnahmen waren am Anfang bis fast gegen Ende des 19. Jhs. überhaupt nicht möglich, und ein Vergleich mit dem Ton a' von 435 H (oder gar 440 H) ist damals noch nicht vorgenommen worden. Beruf, Herkunft und Notierungsweise von Jaschke legen die Annahme nicht nahe, er habe ein absolutes Gehör gehabt.

Als Zutat sind zehn Weisen in kurzen polyphonen, meist imitatorisch gehaltenen dreistimmigen Sätzen für zwei Sopraninstrumente und ein Baßinstrument von Peter Brömse, einem Prager Studienfreund von K., am Schluß des dritten Bandes beigegeben, in Sätzen, wie sie in der Sing- und Jugendbewegung beliebt sind.

Mit den hier vorgetragenen Überlegungen und Anmerkungen soll unterstützend angedeutet werden, daß es sich in der Zukunft sehr lohnen wird, sich mit dieser uneingeschränkt zu begrüßenden Gesamtpublikation weiterhin zu beschäftigen, zumal es sich um die ersten Dialektsammlungen von deutschen (in diesem Falle von schlesischen) Volksliedern handelt, die zudem nun wissenschaftlich gründlich untersucht und abgehandelt worden sind.

Mainz

Hubert Unverricht

Beethoven und Böhmen. Beiträge zu Biographie und Wirkungsgeschichte Beethovens.

Hrsg. von Sieghard Brandenburg und Martella Gutiérrez-Denhoff. Verlag Beethoven-Haus. Bonn 1988. 438 S., Abb. i. T.

Ludwig van Beethoven war zeitlebens darum bemüht, mit weltoffenem Blick und Ohr die akustisch vermittelbare Vielfalt „de divers nations“ wahrzunehmen sowie bereichernd in eigene Werke aufgehen zu lassen. Wenngleich er durch Reisen nur wenige Länder kennengelernt hat, bemühte er sich dennoch darum, Lieder und Tänze vieler